

Danksagung

Ich hörte im Frühjahr des letzten Jahres raunen, es sei die Idee aufgekommen, mich für meinen ehrenamtlichen Einsatz für die verschiedenen öffentlichen Aktivitäten der 1970 gegründeten *Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin* und insbesondere das Durchhaltevermögen im Rahmen der Herausgabe ihrer Zeitschrift *Curare* für die ersten 40 Jahre ihres Bestehens mit einer Festschrift zu meinem 75sten Geburtstag zu ehren. Das hat mich tief berührt und sehr gefreut. Und dafür bin ich sehr dankbar.

Vierundzwanzig Weggefährterinnen und Weggefährten sind der Einladung hierzu mit dreiundzwanzig Beiträgen gefolgt, die mich unterschiedlich lange auf diesem Weg zwischen den letzten Studiensemestern in Heidelberg Anfang der 70er Jahre bis zu meinem beruflichen Ruhestand als nun realer 68er im Jahre 2012 und noch darüber hinaus auf diesem Weg begleitet haben und begleiten. Mir besonders lang Verbundene haben die Herausgabe übernommen und „sich entschieden, mir die Reihenfolge der Beiträge wie einen Feldblumenstrauß zu binden – bunt, daher in alphabetischer Ordnung“. Ja, danke. Auch in der mir zugesprochenen aktiven Rolle als „Binglied“ in unserem gemeinsamen *interdisziplinären Arbeitsfeld Ethnologie und Medizin* erkenne ich mich gerne wieder.

In diesem Feldblumenstrauß der hier interdisziplinär gebündelten Einzelwissenschaften habe ich mich immer ganz besonders zur Ethnobotanik hingezogen gefühlt und ihr in der Zeitschrift *Curare* einen Raum zu geben versucht. Das angemerkt zu lesen freut mich besonders. Die initiale Idee zu dieser Festschrift wurde von HANNES STUBBE eingebracht, der mir als einem „Ethnobotaniker“ bereits einmal einen entsprechenden Beitrag gewidmet (STUBBE 2017) und dies hier noch einmal mit dem Urwaldgemälde von Moritz Rugendas getan hat (S. 169–178). Die drei Mitherausgeber haben die Idee für eine Festschrift ger-

ne und sofort aufgegriffen. Ich hatte für Hannes, den ich seit unserer Fachkonferenz Ethnomedizin zu Tod und Sterben im Jahre 1984 kenne, in die Festschrift zu seinem 65sten Geburtstag meine Gedanken zu „Pflanze und Ethnomedizin“ eingebracht (SCHRÖDER 2006). Soweit die Kür, bezogen auf meine persönlichen Neigungen.

Die Pflicht, das ist der große Rest, das beruflich Ausgelebte. Dass die Pflicht beglückende Seiten hat, haben die Mitherausgeber HANS JOCHEN DIESFELD (S. 37–41) und WOLFGANG KRAHL (S. 103–111) mit ihren Zeugnissen zu der über den Beruf entstandenen Freundschaft über fast 50 bzw. 40 Jahre dargestellt, auch vor dem Hintergrund der abgelaufenen Zeitereignisse, die natürlich dazu gehören. Ergänzen möchte ich aus der Perspektive der Kinderaugen zu Wolfgang: Beide stammen wir aus Familien, die nach dem Krieg die Heimat verlassen mussten. Die Kaugummis verschenkenden Soldaten der amerikanischen Besatzer habe ich indes nicht kennengelernt, da wir aus der sowjetischen Besatzungszone in die französische übersiedelten. Die Besatzungszeit war gerade beendet, aber die meisten damals noch raren Autos trugen noch die Nummernschilder aus dieser Zeit und waren mein früherer Lesestoff, und Westerheim auf der Schwäbischen Alb lag an der Grenze zur amerikanischen Zone.

Ergänzen möchte ich die Parallelen zu Jochen: DU bist in Berlin geboren, aber ein bekennender Baier geworden, ICH bin im Berlinnahen Potsdam geboren, aber zu einem sozialisierten Schwaben gereift. Und einmal hast Du mich herausgefordert, es kurz vor dem ersten von mir moderierten und organisierten Kurs zu bringen. Du musstest für die 253. Neuauflage des *Psyhyrembel – Klinisches Wörterbuch* (1977) die tropenmedizinischen Begriffe neu bearbeiten, und dazu sollte ich das Stichwort „Ethnomedizin“ am 27. Januar 1977 formulieren. Ich habe es nach einer Nachdenkpause direkt in die für den aus Drittmitteln finanzierten Kurs

angeschaffte neue IBM-Schreibmaschine eingetippt, die kein mehrfach verwendbares Textilband mehr hatte, sondern das für schönes Schriftbild und Kopien so geeignete schicke Einmalband aus Plastik. „Small is beautiful“ war unser Programm aber manchmal ein Schelm. Aber das Ringbuch wurde auf ihr optisch ansprechend geschrieben. Materialität gehört immer dazu, würde man heute sagen – und Performance.

Und hier möchte ich WOLFGANG BICHMANN als langjährigen Weggefährten und unermüdlischen akribischen Artikelschreiber nennen, der die historischen Fakten der „Heidelberger Schule“ der 70er Jahre so treffend in seinem Beitrag skizziert hat. Wir haben auch mehrere Jahre die Schriftleitung der Zeitschrift *Curare* geteilt, in der er die Festschrift zum 60sten Geburtstag unseres damaligen geschätzten Chefs Jochen Diesfeld herausgegeben hat (S. 17–21). In ihr kann mein Beitrag zur gelebten Seite der „Heidelberg Schule“ nachgelesen werden (SCHRÖDER 1992).

Zu dieser Heidelbergepisode der deutschsprachigen „Ethnomedizin“ gehört natürlich die vierte und als erste zeichnende Herausgeberin der Festschrift, KATARINA GREIFELD, die auf eigene Initiative 1981 als Doktorandin mit einem Artikelangebot zur Zeitschrift *Curare* stieß und sich bald darauf in den kreativen Think Tank zu den Aktivitäten der AGEM einreichte. Obwohl sie von Anfang an zu den Befürwortern des Begriffes „Medizinethnologie“ gehörte, vertrat sie loyal die bis 2000 gültige Sprachkonvention (GREIFELD 1991). Mit ihrer „ethnopsychologisch“ unterlegten Studie zu den Charakteren sehr früher Wegbereiter der Kolonisation des amerikanischen Subkontinents schafft sie thematisch in dieser Festschrift die Gratwanderung zwischen Kür und Pflicht (S. 51–57). Danke.

Ganz zu den chronologisch frühen, freundschaftlich verbundenen Beitragenden zu der Festschrift gehört UTE LUIG. Gerne hab ich sie damals als Referentin aus der Ethnologie in den Kurs „Medizin in Entwicklungsländern“ eingeladen, die dort den sozioökonomischen Zusammenhang des Anstiegs von „Sorcery accusation“ und der realen wirtschaftlichen Lage in einem Armutsviertel des sich urbanisierenden Großraumes von Kampala beispielhaft aufzeigen konnte (LUIG 1978). Utes Beitrag in dieser Festschrift zum sehr aktuellen „Talking about Violence“ am Beispiel der Trauer-

arbeit nach der Terrorherrschaft der Roten Khmer würde ich sofort einwerben, wenn ich heute solchen Kurs für Gesundheitspersonal wieder kreativ verwalten dürfte (S. 131–139). Sie hat auch DIETER HALLER zu dem bislang digital vorliegenden Interview mit mir über „German anthropology“ angestiftet, das hier in Printform abgedruckt werden durfte. Ihn lernte ich dabei 2009 kennen und nebenbei auch als nach Umstand und Kontext schwäbelnden Landsmann schätzen (S. 59–72). Danke beiden.

Zu den bisher aufgeführten Beträgen, die insbesondere gewordene Freundschaft und Bezüge zu meinem beruflichen Lebensweg verbinden, gehören die von WALTER BRUCHHAUSEN und HARALD GRAUER, die ich beide in diesem Jahrtausend kennen gelernt habe. Beide haben also primär den Blick der später Geborenen von außen. Walter hat das, was man eine „ethnomedizinische Bewegung“ im deutschsprachigen Raum nennen kann – und mit eben diesem Begriff gewürdigt –, so treffend in dem Rahmen einer postulierten akademischen deutschen Sonderentwicklung interpretiert und mit Chancen und ebenso bedauerlichen Versäumnissen dargestellt, dass ich nur sagen kann: Hut ab, ich gehöre auch dazu (S. 23–34). Hoffentlich wird der Beitrag vielerorts gelesen. Harald hat akribisch eine Marginalie aus meinem Leben aufgegriffen und mit Katesa Schlosser, der im offiziellen akademischen Bereich eher randständig wirkenden Professorin für Ethnologie und meiner ersten Lehrerin in Kiel, zu einer wissenschaftsgeschichtlich spannenden und zugleich anschaulichen Studie verbunden, die sehr wohl zeigt, wie sich im kleineren individuellen Bereich das große Ganze der jeweiligen Zeit widerspiegeln kann (S. 43–50). Walter Bruchhausen habe ich öfters auf Mitarbeit an der Zeitschrift *Curare* angesprochen, als Headhunter, wie man im modern-liberalen ökonomischen Management sagen würde. Dem standen bislang noch gute Gründe der eigenen Ökologie entgegen. Harald Grauer räumt in der von ihm verwalteten gut bestückten Bibliothek des Anthropos Instituts der Steyler in Sankt Augustin bei Bonn indes einen eigenen Stellplatz ein und stellt damit endlich den öffentlichen Zugang für einen Teil der von mir über die Jahre verwalteten und zusammengetragenen Literatursammlung der AGEM zur Verfügung. Beiden Danke.

Mein Dank gilt nun den weiteren Blumen im Strauß im chronologischen, nicht alphabetischen Ablauf, in dem ich ihnen begegnet bin. Zumeist gehören die Beiträge inhaltlich zu denen aus dem Bereich der Pflicht, wenn ich meine Zuordnung auf Pflicht und Kür noch einmal aufgreifen darf. Kennen gelernt habe ich alle im Rahmen der Aktivitäten der AGEM auf den Fachkonferenzen oder als Autoren.

Im letzten Jahrtausend

Mit dem Wahl-Rarāmuri CLAUS DEIMEL habe ich unter anderem auch Ende der 1980er die Schriftleitung der Zeitschrift *Curare* geteilt. Mit KLAUS HOFFMANN verbinden mich insbesondere berufliche transkulturell-psychiatrische Diskussionen (S. 35). Das Titelbild in der *Curare* 31(2008)¹ zum Thema „Guter Tod und Schlimmer Tod“ mit den Pestkreuzen bei Tuttlingen ist auf einem unserer Treffen zwischen meiner Schwarzwaldklinik und seinem Hospital am Bodensee entstanden. Das gleiche Interesse verbindet mich mit ECKHARDT KOCH, dem Mitbegründer der DTGPP (Deutsch-türkische Gesellschaft für Psychiatrie und psychosoziale Gesundheit), der in der Festschrift hier den kreativ-künstlerischen Aspekten auch unter erschwerten Lebensbedingungen Aufmerksamkeit schenkt (S. 87–92).

Im Jahre 1993 habe ich in Heidelberg auf der zweiten von mir organisierten Fachtagung der AGEM zu einem ethnobotanisch-ethnopharmakologischen Thema, hier in Zusammenarbeit mit der SFE (Société française d'ethnopharmacologie), meine „ethnomedizinischen“ Herausgeberkollegen JEAN BENOIST aus Aix-en-Provence (*Écologie Humaine*) und SJAAK VAN DER GEEST (*Medische Antropologie*) als Referenten kennen gelernt. Seither hat sich der Austausch mit ihnen vertieft. 2005 hat mich Jean Benoist für einen historischen Beitrag zur Ethnomedizin zur vierten AMADES-Konferenz der frankophonen Medizinanthropologen nach Ascona eingeladen, die auf dem für Deutsche geschichtsträchtigen Monte Verità stattfand. Auf der dritten ethnobotanisch-ethnopharmakologischen AGEM-Tagung 2007 (auch mit der SFE) im zu der Zeit von Claus Deimel geleiteten Grassimuseum für Völkerkunde zu Leipzig verehrte mir Sjaak das Büchlein *Life, Love & Death* (ATU-OBI 2005) mit der Widmung „Alt wird man wohl,

aber klug?“ Er ist sich in seinem Beitrag zu dieser Festschrift mit schmunzelnder Selbstironie treu geblieben. Danke an Sjaak (S. 179–168) und danke an Jean Benoist für seine Reflexion zum Wandern auf den schmalen Graten und Grenzwegen in akademischen und sonstigen Lebenswelten (S. 13–16).

Meine Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter in diesem Jahrtausend

Ich danke RUTH KUTALEK für ihre Darstellung des Standes der Wiener Ausbildung in „Medizinanthropologie“ in der medizinischen Aus- und Weiterbildung und freue mich, dass zumindest in Wien die formalere Etablierung der „Disziplin“ – wie wir das Ding anfangs gerne einmal programmatisch betitelten – anscheinend besser gelaufen ist (S. 123–130). Und ich danke PETER KAISER für diesen Handbuchbeitrag zur Praxis der „Transkulturelle[n] Betrachtungen im Umgang mit Flüchtlingen“, der vor 40 Jahren sofort seinen Platz im Ringbuch gefunden hätte (S. 75–86).

WILLIAM SAX hat mit seinem Beitrag gezeigt, dass eine neue Betrachtung des Konzeptes der „Culture Bound Syndromes“ weiterhin sehr fruchtbar sein kann (S. 149–158). Das Konzept gehörte früher zum Basisinventar des interdisziplinären Denkens, da paradigmatisch aufgezeigt werden konnte, wie ethnozentrische Sichten und selbst als wissenschaftlich titulierte kognitive Zuordnungen hinterfragt werden können. Damals ging man auch nicht von einer einengenden Dichotomie aus, in der im Gegensatz zu heute frühere Kulturkonzepte als fixe Zustände gesehen worden seien. Der Diskurs war damals immer von dem Konzept des sogenannten Kulturwandels unterlagert. Und dass das CBS als Denkmodell nicht nur eine epistemologische Dimension, sondern auch eine wissenschaftskritische Dimension selbst haben kann, hat Katarina Greifeld schon sehr früh aufgezeigt (GREIFELD 1985). Der Beitrag von William Sax zum *Dhat*-Syndrom stellt damit auch einmal mehr die selten verhandelte sexuelle Gesundheit des Mannes in einem kulturellen Kontext in den Mittelpunkt. Auch dafür danke.

MARTINE VERWEY aus der Schweizer „Ethnomedizin“-Schule unter Löffler zeigt mit der zum Teil autoethnographischen Reflexion im Rah-

men der Begleitung schwer kranker Menschen auf, wie eine methodisch exakt durchgeführte Ethnographie den aktuellen Lebensumständen im außerwissenschaftlichen Bereich mit den heutigen die Ethnologie prägenden Autoren angemessen gedient werden könnte – eine „lecture“ auch (S. 183–190). Danke. Ich habe mit ihr gemeinsam mehrere Nummern der Zeitschrift *Curare* 2004 und 2005 redaktionell betreut. Mit dem Verweis auf Foucault setzt sie ihre Überlegung über die „wechselseitigen Beziehungen zwischen der politischen Besetzung des Körpers und seines ökonomischen Nutzens“ an und fährt in seinem Sinne fort, dass eine Person aus der Perspektive der Wirtschaft an Wert verliere, weil sie sterbe, aber in einer universalen Sichtweise freilich an Würde gewinne. Dies liest sich für mich von der Intention her sehr vertraut. Mit moralisch-ethischen Motiven sind anscheinend ziemlich alle versammelten Beiträge unterlegt. Das hätte eine heutige „Liste an Schlüsselliteratur“ mit der von Jochen Diesfeld gemein (S. 42), auch wenn heute einige damals noch nicht bekannten Autoren in dieser stünden. So zu sehen ist auch der Beitrag von FRANK KRESSING zur neuen Global Health Diskussion und den heutigen zumeist selbsttherapeutischen Aspekten des modernen Medizintourismus, aber auch den Property-Right-Konflikten Indigener in der Auseinandersetzung mit profitorientierten transnational vernetzten Interessengruppen und Akteuren (S. 113–122).

MARIA VIVOD habe ich auf der oben genannten Tagung 2005 in Ascona als Referentin kennen gelernt. Seither ist sie eine eifrige Informantin für die Interessen der AGEM und *Curare*-Autorin geworden. Ich habe die in ihrem Beitrag genannten YouTube-Videos angeschaut. Ihre beschriebenen Frauen in Serbien, die mit Feen in Kontakt treten können, haben in Aktion keine rituellen Haltungen der Finger und Hände, was ich auf Grund von früher bereits eingesandten Fotos aus ihren Forschungen einmal vermutete (S. 191–200).

Ganz dem heutigen Diskurs der Ethnologie sind die weiteren Beiträge meiner jüngeren KollegInnen verpflichtet. So danke ich den mir bereits wohl bekannten *Curare*-AutorInnen: KATHARINA SABERNIG (S. 141–148) mit ihrer minutiösen Beschreibung „neurologischer“ Metaphern in einer anders konzeptualisierten „Anatomie“ und deren Fachsprache in einer auch linguistisch sehr diffe-

renten Sprache und ANNIKA STRAUSS & HELMAR KURZ S. 159–168 aus der „Münsteraner Schule“ zu ihren vergleichenden Fallstudien psychisch belasteter Menschen aus Indien und Brasilien. *Curare*-Redaktion kann so auch die Qualität einer Senioren-Uni bekommen.

Und LEONIE KRAHL, die Tochter meines Freundes Wolfgang Krahl, schreibt bereits aus der Perspektive der Nach-New-Age-Generation und greift damit wieder das Medizinttransfer-Thema auf, das hier von der Basis der nicht vorherbestimmter Richtung des Transfers ausgeht und dadurch auch zu neuen Bewertungen „medizinischer“ Konzeptualisierungen und Entwicklungen kommen kann (S. 93–102).

Von der Kür zur Pflicht

Man kann die Beiträge teils auch unter dem Aspekt von Kür und Pflicht betrachten. Beide wären gleich wichtig. Mir fällt da nur zu Thema Pflicht in dem Kontext dieser Festschrift ein kurzes Gedicht eines Autors ein, der in den 1920ern großen Einfluss auf das tagesaktuelle Denken hatte und nach der Nazizeit in den 1950ern und frühen 1960ern wieder aufgegriffen werden konnte. Ich habe es für eine der Rückseiten der von mir damals eine Weile geleiteten Schülerzeitung mit seinem Portrait zu seinem 100sten Geburtstag ausgewählt:

*Ich schlief und träumte,
das Leben ist Freude.
Ich erwachte und sah,
das Leben ist Pflicht.
Ich handelte und begriff,
die Pflicht ist Freude.*

(Rabindranath Tagore (1861–1921))

Potsdam, am Valentinstag 2019
EKKEHARD SCHRÖDER

Zitierte Literatur

- ATUOBI, PATRICK; OBENG BOMOAH, ANTHONY & VAN DER GEEST, SJAAK. 2007. *Life, Love & Death. Conversations with six elders in Kwahu-Ghana*. Amsterdam: Het Spinhuis.
- GREIFELD, KATARINA. 1985. Susto: Kulturspezifisches Syndrom oder ethnologisches Konstrukt? *Curare* 8, 4: 273–288 [Reprint 2002 in „Der frühe ethnomedizinische Diskurs in der *curare*. Ausgewählte Artikel aus den ersten 12 Jahren der Zeitschrift *curare*, gegründet 1978, gewidmet dem Gründer der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin, Joachim Ster-

- ly (1926–2001)“, zusammengestellt von EKKEHARD SCHRÖDER. *Curare* 25(2002)1+2: 135–147 (mit einer Ergänzung der Autorin), *Susto: Eine immer noch spannende Diskussion über kulturspezifische Syndrome*, ebd.: 148].
- 1991. Zum Stand der Ethnomedizin in Deutschland. Reflektionen zum zwanzigsten Geburtstag der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin e. V. *Anthropos* 86: 224–227.
- LUIG, UTE. 1978. Sorcery Accusations as Social Commentary, A Case Study of Mulago/Uganda. *Curare* 1, 1: 31–42 [Reprint in *Curare* 31(2008)2+3: 231–239].
- SCHRÖDER, EKKEHARD. 1992. Gegeneinander – Nebeneinander – Miteinander. Wie man in Heidelberg interdisziplinär laufen lernt. In BICHMANN W. (Hg). *Querbezüge und*

- Bedeutung der Ethnomedizin in einem holistischen Gesundheitsverständnis. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Jochen Diesfeld*. (Themenheft/Special Issue). *Curare* 15,1+2: 121–130.
- 2006. Pflanzen und Ethnomedizin – einige Grundüberlegungen zu einem alten neuen Thema. In DOS SANTOS-STUBBE, CHIRLY & KLÖPFER, CARSTEN (Hg). *Psychologie aus historischer und transkultureller Perspektive. Eine Festschrift zu Ehren von Prof. Dr. Hannes Stubbe*. Aachen: Shaker Verlag: 55–69.
- STUBBE, HANNES. 2017. Gustav Theodor Fechners „Nanna“ (1848) und die Intelligenz der Pflanzen. *Curare* 40,1+2: 149–156.

